Zeitschrift: Studia philosophica : Schweizerische Zeitschrift für Philosophie = Revue suisse de philosophie = Rivista svizzera della filosofia = Swiss journal of philosophy

Herausgeber: Schweizerische Philosophische Gesellschaft

Band: 57 (1998)

Artikel: "Wahrheit" als metatheoretisches Interpretationskonstrukt

Autor: Lenk, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-882902

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Studia philosophica 57/98

HANS LENK

« Wahrheit » als metatheoretisches Interpretationskonstrukt

This paper first criticizes the attribution of truth to total theories but also consensualistic or coherence-based concepts of truth. It then introduces the idea of « truth engendering potential » as a construct of medium range. This pays in a way tribute to a certain idealisation and relativisation (conditionalisation) as well as to a correspondence-theoretical orientation toward « reality ». Theories of higher truth engendering potentials generate true singular sentences or propositions (at least in the case of absence of antinomies).

This methodological interpretative construct is differentiated according to the schema interpretationism approach developed by the author: the idea of correspondence, e. g., is devised to capture the matching of higher-level interpretational constructs with basic primary interpretations (which cannot be changed due to our biological condition except by technological trickery). Equal or comparable amounts of truth as well as truth engendering potentials and the respective dispositions can be reached or at least regulatively approached from the side of different theories, perspectives and interpretative practices. The attribution of truth in the case of singular statements and also the truth engendering potentials are interpretative, but nevertheless neither random nor totally relativistic.

> Die Wahrheit ist keine Dirne, die sich denen an den Hals wirft, welche ihrer nicht begehren: Vielmehr ist sie eine so spröde Schöne, daß selbst, wer ihr alles opfert, noch nicht ihrer Gunst gewiß sein darf.
>
> Schopenhauer

I

« Die Wahrheit liegt im Akt des engagierten Interpretierens selbst... », schrieb Herbert Mainusch im Geiste des Oscar Wilde, der bekanntlich eher beiläufig meinte: « Alle Interpretationen sind wahr – und keine ist endgültig ».[1] Diese Einsicht – keineswegs eine Binsenwahrheit – erin-

1 B. SPINNEN u. a. (Hg.), *Die in dem alten Haus der Sprache wohnen,* Festschrift H. Arntzen, Münster 1991, S. 274. O. WILDE, « Der Kritiker als Künstler, Teil I, II », in: *Sämtliche Werke,* Bd. 6, Wien – Leipzig 1908.

nert an Lessings Versuch,[2] Erkenntnisbemühungen auf die Wahrheitssuche zu beschränken, ohne daß man eine Garantie des Wahrheitsbesitzes erhielte, ja, stärker: ohne daß man je sich im Besitze der Wahrheit dünken könnte: die ganze Wahrheit sei ja nur Gott zugänglich.

Beide – Wilde wie Lessing – meinten mit «Wahrheit» zweifellos nicht deskriptiv-theoretische Wahrheiten, sondern Lebenswahrheiten, existentielle Wahrheiten, wie sie traditionell auch in den Religionen – z. B. auch in der christlichen – im Vordergrund standen und noch stehen (sollten).[3] Die Pilatus-Frage «Was ist Wahrheit?» ist ebenfalls ursprünglich nicht als Frage nach der *theoretischen* Wahrheit gemeint. Doch hat sich die traditionelle Philosophie immer wieder mit der gleichlautenden Wahrheitsfrage in Spezifizierung auf die theoretisch-kognitive Wahrheit konzentriert. Auch die beiden Thesen von Wilde und Lessing könn(t)en als Anregung für die theoretische Wahrheitsdiskussion genommen werden: Lessings Antwort spiegelt die letztliche Unerkennbarkeit der absoluten Wahrheit wider. Die Aussage vertritt dann die erkenntnistheoretische These der bloß möglichen Wahrheits*suche* bzw. Wahrheitsannäherung im hypothetischen und repetitiven Bemühen eines Fortschreitens auf die Wahrheit hin. Dies könnte einem Wahrheitskonzept entsprechen, das von Popper am Ende seiner *Logik der Forschung* als These von der hypothetischen Wahrheitsannäherung verstanden wird: Man kann sich nur hypothetisch der Wahrheit nähern, ohne jemals garantieren und wissen zu können, ob man sie jemals erreicht bzw. gar erreicht *hat*.

Wildes These erinnert natürlich an Nietzsches Einsicht, daß Wahrheit eine «Art von Irrtum»[4] sei oder eine Interpretationsstrategie ist, die pragmatisch-variabel in Abhängigkeit von unseren Interessen, Bedürfnissen und Willensorientierungen sich als die Aktivität des Aufschließens, Differenzierens und Fixierens von Lebensdispositionen zur Vereinheitlichung und Beherrschung der Welt gestalten. Die Wahrheit

2 «Wenn Gott in seiner Rechten alle *Wahrheit* und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte, und spräche zu mir: Wähle! Ich fiele ihm mit Demut in seine Linke und sagte: ‹Vater, gib! die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!›» (LESSING, *Eine Duplik,* I).

3 Aussagen wie die bekannte von Jesus: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben» beziehen sich zweifellos nicht auf *theoretisch-deskriptive* Wahrheiten.

4 «*Wahrheit ist die Art von Irrtum,* ohne welche eine bestimmte Art von lebendigen Wesen nicht leben könnte.» (F. NIETZSCHE, *Werke in drei Bänden,* hg. von K. Schlechta, München 1977, Bd. 3, S. 844)

sei mit dem « Willen zur Macht » systematisch verknüpft – nur ein anderes « Wort » dafür.[5]

Ist Wahrheit « nur der zweckmäßigste Irrtum », wie Vaihinger meinte, « nur eine gut maskierte Unwahrheit » (Farquhar)? Oder « eine gedachte Linie, die den Irrtum in zwei Teile teilt », wie der amerikanische Essayist Albert Hubbard nicht ganz ohne Hintersinn formulierte? « Näher kommt ihr », meint der Aphoristiker Helmut Arntzen jedenfalls, « das Gegenteil dessen, was man für sie hält »: « Wahrheit – ein Verdacht, der andauert »? (So sah es der spanische Dichter Ramon de Campoamor y Campoosorio.) Also eine idealisierende Leitorientierung, wie Martin Kessel glaubt: « Die Wahrheit ist ein Polarstern ». Der unerreichbare Stern der Theorie?

Solche eher bonmotartigen Wahrheitsauffassungen haben natürlich – wie sich längst ergeben hat – ihre Schwierigkeiten: Bei Nietzsche etwa wird die Wahrheit pragmatisiert, « perspektiviert »; sie ist nicht mehr zeitunabhängig, sondern variabel, gemacht: *Verum et factum convertuntur:* « verum et factum » werden im wahrsten Sinne des Wortes konfundiert, wobei « factum » ursprünglich « gemacht werden » bedeutet: Wahrheit wird hergestellt, ist nicht absolut, nicht an sich, sondern relational auf ein Wille-zur-Macht-Zentrum bezogen. – Bei der anderen Auffassung der allmählichen Annäherung an die Wahrheit in utopischer Ferne kann « Wahrheit » nach Popper im Kantischen Sinne als regulative Idee aufgefaßt werden, die den Forscher motiviert,[6] die aber eben niemals garantiert erreicht werden kann. Nicht einmal die Wahrheitsnähe kann in der Regel oder in jedem Falle abgeschätzt oder gemessen werden: Der « Abstand » der jeweiligen als wahr angesehen Erkenntnisse von der Wahrheit an sich wäre nur zu erkennen oder abzuschätzen, wenn man einen gesonderten Zugang zur Wahrheit an sich hätte.

Ähnliche Schwierigkeiten ergeben sich, wie schon seit langen Zeiten bekannt ist, aus der Idee der Übereinstimmung von Denken oder Aussagen mit der Wirklichkeit bzw. deren Strukturen, also für die von Aristoteles bereits entworfene sogenannte Korrespondenztheorie der Wahrheit. Wie soll man eine « Übereinstimmung » von gedachten oder mental vorgestellten oder gar satzmäßig repräsentierten Sachver-

5 Nach Nietzsche (ebd.) ist « Wahrheit » einerseits lebensnötig, andererseits nicht existent. « Es gibt vielerlei Augen. Auch die Sphinx hat Augen –: und folglich gibt es vielerlei ‹ Wahrheiten ›, und folglich gibt es keine Wahrheit. »

6 Man fragt sich aber: wie soll uns etwas bekanntermaßen Unerreichbares motivieren?

halten mit «der Wirklichkeit» bzw. von Strukturen der Wirklichkeit feststellen können, wenn man keinen alternativen und unabhängigen Zugang zur Wirklichkeit hat? Jede Erfassung und Darstellung der Wirklichkeit oder wirklicher Strukturen bedient sich der Vermittlung von äußeren, in externen Zeichen und Sätzen verkörperten oder mentalen Repräsentationen, ist also jedenfalls schon durch Interpretationszwischenstufen vermittelt. Wir haben keinen interpretationsfreien oder nichtschematisierten Zugang zur Wirklichkeit an sich, der geeignet wäre, die Wirklichkeitstreue der vermittelnden Darstellung selbst zu überprüfen. Sogenannte «Strukturen der Wirklichkeit» sind immer nur durch Strukturen von Repräsentationen in Zeichenkombination, Sätzen, sprachlichen Mitteln bzw. Formeln oder Bildern darstellbar. Man kann nicht einfach davon ausgehen – wie etwa noch Wittgenstein im *Tractatus* –, daß logische Verknüpfungsstrukturen einfache Abbilder der ontologischen Verknüpfungsstrukturen in der Welt seien. Dies wäre ein projizierender Relations- oder Strukturrealismus, der zwar dem logischen Atomismus noch entsprochen haben mag, aber inzwischen als nicht haltbar eingesehen worden ist. Logische Strukturen sind nicht simpel *per se* in der äußeren Realität onto(log)isch vorhanden und als solche direkt erfaßbar, sondern sie sind nur als und durch Konstruktionen – wenn auch theorie–, operations- und sprachnotwendige – des Menschen zugänglich. Der Rede von den «logischen» oder gar real-relationalen vorgegebenen Strukturen der Wirklichkeit kann weder eine präzise begriffliche Fassung noch eine operationale Konkretisierung gegeben werden, ohne daß wiederum auf interpretatorische Mittel der Verbindung von Sätzen, Zeichen und anderen interpretativen Modellkonzeptionen zurückgegriffen wird. Der Idee einer *adaequatio rei et intellectus,* der Übereinstimmung von realen Gegenstandsstrukturen und gedachten Denkstrukturen, kann kein konkretisierbarer elementarer Sinn gegeben werden – jedenfalls nicht unvermittelt und im schlichten Verstande. Hier würden Strukturontologien der Weltverhältnisse vorausgesetzt, die prinzipiell theoretisch und begriffsoperational unzugänglich sind. Zudem ist unklar, was der Begriff «Übereinstimmung» zwischen Logik und Welt bedeuten könnte, da Strukturen in der Welt weder unmittelbar, theorie- oder interpretationsfrei, zugänglich sind noch in demselben Sinne logisch miteinander verknüpft sein können wie gedankliche oder bedeutungsmäßige Gehalte in sprachlichen oder mentalen Repräsentationen. Das Problem der Übereinstimmung oder der Adäquation bedarf also einer ausführlichen Präzisierung; die Idee der «adaequatio» kann keine Lösung, sondern

allenfalls eine vorläufige, sehr grobe, eher unpräzise Andeutung des theoretischen Wahrheitsproblems selber sein.

Entsprechendes gilt auch für die semantischen Auffassungen des Wahrheitsbegriffs, wie sie sich im Anschluß an Tarski in der formalen und analytischen Logik, der Semantik und der daran orientierten Erkenntnistheorie entwickelt haben. Der Vorzug dieser Ansätze ist zweifellos, daß die allumfassende und allgemeine Rede von « wahr » und « Wahrheit » unter Einbezug religiöser, existentieller und normativer Wahrheiten auf einen engen theoretisch-kognitiven Gebrauch eingeschränkt wird. Von « theoretisch-kognitiv wahr » wird nur in diesem eingeschränkten Sinne der Anwendung auf deskriptive Sätze, Urteile bzw. Behauptungen gesprochen. Freilich ist dieser Gebrauch von ‹ wahr › als Prädikat, das nur auf Sätze bzw. Urteile angewendet wird, also ein metasprachlicher (Prädikate über Prädikate setzender) Gebrauch, derjenige gewesen, der in der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie der neueren Zeit einschlägig war und zu den weiteren Diskussionen zwischen Korrespondenztheorie und Kohärenztheorie, pragmatischen oder pragmatistischen Wahrheitstheorien geführt hat. Deswegen erscheint es sinnvoll, hierüber und über die entsprechende Entwicklung einen kurzen Überblick zu geben.

II[7]

« Wahr » ist zunächst ein semantisch-metasprachliches Prädikat, wie bekanntlich Tarski und seine Schule vorgeschlagen haben. Eine Definition des Wahrheitsbegriffs muß nicht nur widerspruchsfrei, « formal korrekt », sein, sondern auch « inhaltlich adäquat »; das heißt, sie muß dazu führen, daß metasprachlich alle Sätze der Form gelten: « ‹ x › ist wahr, genau dann wenn p », wobei p ein beliebiger Satz der Objektsprache und x ein Name dieses Satzes ist.

Ich möchte nun nicht die unterschiedlichen modernen Wahrheitstheorien kritisch durchgehen und diskutieren. Dies hat z. B. Winfried Franzen in seinem Buch *Die Bedeutung von « wahr » und « Wahrheit »* getan, in dem er besonders die Korrespondenztheorie, die Redundanztheorie und seine eigene « resententiale Wahrheitstheorie » diskutiert.[8]

7 Dieser Abschnitt greift auf Verf., « Verantwortung und Wahrheit. Zur Ethik der Wissenschaft », in: H. POSER (Hg.), *Wahrheit und Wert,* Berlin 1992, S. 111–120, zurück, leicht verändert.

8 W. FRANZEN, *Die Bedeutung von « wahr » und « Wahrheit »,* München 1982.

Einheitliche Überzeugung der Vertreter der beiden letzteren Positionen ist, daß «Wahrheit» kein reales Prädikat sei.[9] Franzen zeigt, daß das Prädikat ‹wahr› jedenfalls nicht überflüssig ist, sondern eine Funktion hat, von ihm «Resententialisierung» genannt, durch die «aus der *Bezugnahme* auf einen Satz gewissermaßen der *Satz selbst wiederhergestellt wird*»,[10] also aus der Nennung eines Satzes wieder die Behauptung, «aus der *Bezugnahme* auf einen Sachverhalt die *Behauptung* dieses Sachverhalts» gemacht wird.[11] Dies sei die sprachlich-funktionale Aufgabe, die durch den Ausdruck «... ist wahr» am einfachsten gelöst wird.

Mir scheint dies eine richtige und wichtige Einsicht zu sein, die aber das traditionelle erkenntnistheoretische Wahrheitsproblem doch nur weiter verschiebt. Selbst wenn die Rolle des Ausdrucks «wahr» (oder «Wahrheit») in dieser sprachpragmatischen Funktion besteht, so verschiebt sich das Problem doch weiter. Man muß nach der Rolle einer gerechtfertigten und zutreffenden, eben «wahren» Behauptung fragen. Was unterscheidet beliebige von gerechtfertigt zutreffenden Behauptungen? Durch sprachfunktionalistische und linguistische Tricks läßt sich der Ausdruck ‹ist wahr› in seiner *Funktionsweise* vielleicht *erklären* oder gar aus der Welt schaffen (besser: theoretisch eliminieren), aber das dahinterliegende erkenntnistheoretische Problem der oben ironisch erwähnten Grenzziehung – etwa Nietzsches – zwischen verschiedenen «Irrtümern» oder Auffassungen ist damit natürlich nicht gelöst.

Lösungen kann man meines Erachtens auch nicht von den modernen Varianten der Kohärenz- und der Konsensustheorie der Wahrheit erwarten. – Eine Kohärenztheorie kann nie genug sein, da sie nur eine *notwendige* Bedingung für faktische Wahrheit entwickelt. Sie kann niemals ein Kriterium – also eine notwendige *und* hinreichende Bedingung – ergeben, außer im Falle *logisch-formaler* Wahrheit, bei der Widerspruchsfreiheit und logisch-formale Gültigkeit stets übereinstimmen. (Aber hier handelt es sich um einen anderen Begriff, den des notwendig Gültigen, Notwendig-Wahren.) Völlig widerspruchsfreie Theorien können jedoch empirisch widerlegt werden, faktisch falsifiziert werden – können in diesem Sinne, lax gesprochen, «falsch» sein.

9 D. L. GROVER / J. L. CAMP / N. D. BELNAP, «A Potential Theory of Truth», in: *Philosophical Studies* 27 (1975), S. 73–125, zit. nach W. FRANZEN, *Die Bedeutung von «wahr» und «Wahrheit»*, S. 170.

10 Ebd., S. 175.

11 Ebd., S. 174.

Erst recht gilt dies für eine Konsensustheorie der Wahrheit. Hier wird nicht einmal eine notwendige Bedingung, geschweige denn eine hinreichende, angeboten: Man kann einen sehr hohen Konsens über falsche Thesen haben. Jahrtausendelang wurden Sätze über die Erde (flache Scheibe im Mittelpunkt des Kosmos) als « Wahrheit » vertreten. Zudem wäre die Gefahr der Ideologisierung des Wahrheitsbegriffs von vornherein einbezogen. Im Ideal und im exakten Sinne wird Wahrheit jedenfalls nicht zeit- und konsensabhängig (gemeint) sein können. Außerdem setzt der Konsens ein Vergleichskriterium schon voraus, wenn man die Wahrheit nicht schlechtweg politisch generieren, etwa durch bloße Abstimmung oder gar durch Dekretieren konstituieren will. Auch der Bezug auf das Kriterium ultimativen Konsenses im Hinblick auf die ideale universelle Kommunikationsgemeinschaft der wahrheitssuchenden Wissenschaftler am Ende der Zeiten ist ein Trick, der die Wahrheitsbehauptungen jedem kriterialen operationalen Zugriff entzieht oder den Wahrheitsbegriff eben als idealen « Grenzbegriff » auffaßt. Zum letzteren unten mehr.

Auch auf die Probleme der Korrespondenztheorie möchte ich hier nicht ausführlich eingehen. Die starke Version einer eineindeutigen Satz-Tatsachen-Entsprechung, etwa im Sinne der atomistischen *Tractatus*-Ontologie Ludwig Wittgensteins, ist ja schon oft kritisiert worden.[12] In einer abgeschwächten Version – so Franzens Fazit – läßt sich freilich eine Art von Korrespondenztheorie aufrechterhalten; sie ist sogar mit anderen Wahrheitstheorien verträglich. (Selbst Peirce' ursprüngliche klassisch-pragmatische Methodologie wie auch Reschers[13] methodologischer Pragmatismus sind mit einer solchen abgewandelten Korrespondenztheorie der Wahrheit vereinbar.[14] Man muß nur die *ein*eindeutige Zuordnung von Sätzen und Sachverhalten aufgeben[15] und/oder eine abgeschwächte Version der Beziehung von Sätzen auf Tatsachen einführen.[16] Wahrheit ist weder ein isoliert zu projizierendes « reales Prädikat » noch eine hyperrealistische (Meta-)Relation zwischen Sprachgebilden und tatsächlichen Sachverhalten, die nur in gleichsam magischer Bezugnahme – im Sinne einer magischen Re-

12 Vgl. die Übersicht bei FRANZEN, *Die Bedeutung von « wahr » und « Wahrheit »*, S. 49 ff., 250 ff.
13 N. RESCHER, *Methodological Pragmatism*, Oxford 1977.
14 W. FRANZEN, *Die Bedeutung von « wahr » und « Wahrheit »*, S. 266 f.
15 J. L. MACKIE, *Truth, Probability, and Paradox*, Oxford 1973, S. 43.
16 W. FRANZEN, *Die Bedeutung von « wahr » und « Wahrheit »*, S. 59 ff., 256 ff.

ferenztheorie, wie sie von Putnam[17] kritisiert wird – funktionieren könnte. Sondern die Bezugnahme zwischen Sätzen und Fakten ist, wie Franzen mit Recht betont, *schwächer:* Der «Vergleich», die «Übereinstimmung» mit der Wirklichkeit besteht eben einfach darin, daß man bei einzelnen sachverhaltsbeschreibenden Sätzen überprüft, ob die Sätze zutreffen oder nicht. In diesem schwachen Sinne des «Vergleichens» und «Übereinstimmens» ist auch die aristotelische Form der Korrespondenztheorie der Wahrheit unproblematisch.[18]

Statt einer ausführlicheren Diskussion der unterschiedlichen Ansätze zu modifizierten Fassungen der abgeschwächten Korrespondenztheorie der Wahrheit oder anderer Wahrheitstheorien soll hier eine stärker erkenntnistheoretische Problematik in den Vordergrund gerückt werden, welche die Operationalisierung, die Anwendung, die Zugriffsmöglichkeiten einer modifizierten korrespondenztheoretischen Auffassung des allgemeinen Wahrheitsbegriffs betrifft. Dabei wird sich die Notwendigkeit einer anderen Differenzierung des Wahrheitsbegriffs ergeben, die von theoretischer Bedeutsamkeit ist.

Ausgehen möchte ich dabei zunächst von einigen Formulierungen Putnams in seinem Buch *Vernunft, Wahrheit und Geschichte.* Putnam kritisiert in diesem Buch unter anderem die Korrespondenztheorie der Wahrheit – nach Franzen müßte man nunmehr sagen: in der *starken* Version der Eins-zu-eins-Entsprechungen –, indem er zeigt, daß es *zu viele Entsprechungen* geben würde, nähme man die Korrespondenztheorie ernst. Unvereinbare Theorien könnten wahr sein, falls man einen übergreifenden «Gottesgesichtspunkt», d. h. jenen «der einen wahren Theorie», voraussetzt.[19] Es gibt aber nicht den extern-realistisch-metaphysischen Standpunkt, von welchem aus man die Wahrheitserkenntnis als solche zweifelsfrei garantieren könnte. Putnam bringt daher Wahrheit im Sinne seines Modells des internen Realismus (Entitäten sind von methodologischen Zugriffen, Wertungen, theoretisch begründeten Typisierungen und Klassifizierungen abhängig) in Verbindung mit der Rationalität, genauer: der rationalen Akzeptierbarkeit. Er möchte nicht «Wahrheit mit rationaler Akzeptierbarkeit *identifiziert*» wissen: «Wahrheit kann nicht einfach rationale Akzeptierbarkeit *sein*», weil Wahrheit eben eine Eigenschaft der Relation der Aus-

17 H. PUTNAM, *Vernunft, Wahrheit und Geschichte,* Frankfurt a. M. 1982, S. 17 ff., 23 ff.

18 ARISTOTELES, *Metaphysik,* 1011 b 26 f.; W. FRANZEN, *Die Bedeutung von «wahr» und «Wahrheit»,* S. 254 f.

19 H. PUTNAM, *Vernunft, Wahrheit und Geschichte,* S. 104.

sage ist, « die sie nicht verlieren kann, während sie ihre Rechtfertigung durchaus einbüßen kann ».[20] Akzeptierbarkeit, gerade auch *rationale* Akzeptierbarkeit, ist also ein *pragmatischer* Begriff. Er ist zeitlich, subjektiv und relativ in bezug auf eine Wissenschaftlergemeinschaft oder gar Kulturgemeinschaft. Wenn man überhaupt mit dem traditionellen Wahrheitsbegriff einen Sinn verbindet, so kann es sicherlich nicht jener eines völlig relativierten und pragmatisierten Begriffs sein. Daher sieht sich Putnam genötigt zu postulieren, « daß eine Wahrheit eine *Idealisierung* der rationalen Akzeptierbarkeit ist » – eben unter « erkenntnismäßig idealen Bedingungen ».[21] Es handelt sich um einen « Grenzbegriff » der Rationalität bzw. der rationalen Akzeptierbarkeit.[22]

Die Idealisierung bedeutet, daß eine Aussage zwar « hier und jetzt unabhängig von Rechtfertigung, aber nicht unabhängig von *jeglicher* Rechtfertigung » wahr sein kann: « Behauptet man » also, « eine Aussage sei wahr, so behauptet man damit, sie lasse sich rechtfertigen » – wenigstens im Prinzip und unter « erkenntnismäßig idealen Bedingungen ». Ferner « besteht die Erwartung, daß die Wahrheit stabil bzw. ‹ konvergent › ist », keineswegs zu Inkonsistenzen führt.[23] Putnam kritisiert nunmehr die « Idee der geistigen Repräsentation », die « Ähnlichkeitstheorie der Bezugnahme », insbesondere auch die « magische Theorie der Referenz » (worauf hier nicht eingegangen werden kann), und versucht im Laufe seines Buches Kriterien der rationalen Akzeptierbarkeit anzugeben, wobei er von Nelson Goodman eine Bedingung des Zusammenpassens übernimmt. Hatte Goodman geschrieben:

> « Kurz gesagt, die Wahrheit von Aussagen und die Richtigkeit von Beschreibungen, Repräsentationen, Exemplifizierungen, Ausdrücken – von Entwürfen, Zeichnungen, Sprechweisen, Rhythmen – ist in erster Linie eine Sache des Passens: des Passens zu dem, was auf die eine oder andere Weise bezeichnet wird, oder zu anderen Darstellungen, oder zu Arten und Weisen der Gestaltung »,[24]

so faßt Putnam dies im Sinne seiner Theorie von der Wahrheit als idealisierter, rational gerechtfertigter Akzeptierung gleichsam als eine *interne* nicht-korrespondenztheoretische Definition des Wahrheitsbegriffs auf: *« Wahrheit ist die letztliche Güte des Zusammenpassens ».*[25]

20 Ebd., S. 82.
21 Ebd., S. 83.
22 Ebd., S. 285.
23 Ebd., S. 83.
24 Zit. nach ebd., S. 167.
25 Ebd., S. 94.

Die Konsequenz führt freilich auch zu Schwierigkeiten – selbst aufgrund der intern-realistischen Voraussetzung: Die Güte des Zusammenpassens ist ein komparativer Begriff: Wahrheit wäre also nach Stufen und Graden, nach «besser» («höher») und «schlechter» («niedriger») oder nach ähnlichen Bezeichnungen zu graduieren, abzustufen oder gar quantitativ zu erfassen, wenn man eine Metrik einführt: Hier wäre also doch ein übergreifender Relationsbegriff im Sinne der noch versteckten Gültigkeit einer starken Version der korrespondierenden Vergleichbarkeit bzw. Übereinstimmung eingeführt – und sei es nur im Ideal. Zum zweiten wäre Wahrheit natürlich pragmatisch stark relativiert: Zusammenpassen ist Ansichtssache, abhängig von Deutungsgesichtspunkten, Zielen, Zwecken usw. – gerade auch im Sinne des Internen Realismus – und damit natürlich auch nicht zeitlich invariant. Deshalb wohl der letztliche Bezug bei Putnam auf den nicht näher erläuterten, vage bleibenden Begriff der *«Idealisierung»*. Die Idealisierung sollte pragmatische und relativistische Konsequenzen abwenden, kann dies aber nicht, da sie nur als sprachlicher Trick eingeführt wird: Idealisierung bleibt Fiktion. Als fiktiver «Grenzbegriff» kann der Wahrheitsbegriff natürlich über allen Erkenntnisprozessen schweben, wird aber nicht greifbar, nicht operational zu fassen sein. Das bloße Reden von solch einer allgemeinen idealisierten rationalen Akzeptierbarkeit in bezug auf Theorien löst letztlich das Wahrheitsproblem nicht. Es könnten durchaus auch miteinander unvereinbare Theorien gleich rational akzeptierbar sein. Logisch könnte aber nur die *eine* von zwei unvereinbaren Theorien Anspruch auf Wahrheit erheben – es könnten nicht beide wahr sein. Schon vor 25 Jahren habe ich darauf hingewiesen, daß «es nutzlos» ist, «Naturgesetzen und theoretischen Prinzipien den Charakter zeitloser ‹Wahrheit› zuzuschreiben»,[26] falls Popper und der Kritische Rationalismus insoweit recht haben, als die Wahrheit von Theorien prinzipiell nicht garantiert werden, nicht endgültig *«erkannt»*, sondern nur *vermutet* werden kann.[27] Man kann sich nicht im Besitze der Wahrheit wähnen, wenn diese auf allgemeine empirische Theorien und erfahrungswissenschaftliche Gesetze bezogen wird. Vielleicht ist das ideale ultimative Wahrheitsstreben in diesem Sinne auch gar keine Tugend.[28]

26 Verf., *Erklärung – Prognose – Planung,* Freiburg 1972, S. 18.
27 K. R. POPPER, *Logik der Forschung,* Tübingen ²1966, S. 223, 219f. u. a.
28 Dies hat übrigens schon Lessing in dem bekannten Satze formuliert, der oben (Anm. 2) zitiert wurde.

> « Ein hoher Bewährungsgrad ist prinzipiell das Äußerste, was von solchen allgemeinen Prinzipien und Gesetzen erreicht werden kann. Wahr oder falsch können nur Sätze sein, die Einzelkonstatierungen darstellen. Zudem hängen sowohl die ‹ Wahrheit › als auch die Bestätigung der empirisch-wissenschaftlichen Gesetze von Konventionen über das logisch-formale und mathematische System im Verein mit den theoretischen Prinzipien der empirischen Theorie selbst ab (worauf besonders Poincaré, Duhem und Einstein verwiesen haben) ».[29]

Daß theoretische Begriffe innerhalb von logisch mehr oder minder stark in sich verbundenen Theorien « theoriegeladen », « theorieimprägniert » sind, wie Hanson und Ryle betont haben, und außerdem nicht exakt mit einer *vollständigen* Bedeutung versehen werden können, also nur *partiell* deutbar sind (Carnap), d. h., strukturelle Teilbedeutung haben, macht die Sache natürlich noch schwieriger. Im übrigen gilt dies nicht nur für exakte axiomatisierte oder formalisierbare Theorien, sondern erst recht auch für allgemeinere, ja, sogar für Alltagstheorien – und in abgeschwächter Form damit auch für Typisierungs- und Klassifizierungsbegriffe in Beobachtungssätzen. Konventionen, Vorsortierungen, Weltentwürfe, konstitutive Entscheidungen methodologischer Art und solche über Theorierahmen und Begriffsregeln gehen unlöslich in den Aufbau einer empirischen Theorie ein, so daß nicht von der « Wahrheit » einer zu einem bestimmten Zeitpunkt vertretenen Theorie *unabhängig von* diesen *Vorstrukturierungen* gesprochen werden könnte. Die Wirklichkeit kann man nie unabhängig von theoretischen Entwürfen und Perspektiven sowie von Vorstrukturierungen und Interpretationsansätzen ermitteln. Dies gilt selbst für Sätze über Meßgrößen, Beobachtungen usw. Es gibt nicht *die* Wahrheitsrelation schlechthin zwischen Sätzen und Tatsachen und erst recht nicht eine solche zwischen *allgemeinen* Theorien und beschriebenen Sachverhalten, die sich im einzelnen auffinden, verfolgen und dingfest machen ließe. Theorien können rational akzeptierbar sein, ohne wahr sein zu müssen – jedenfalls im Sinne einer « Wahrheit » als Unabhängigkeit von menschlicher theoretischer Tätigkeit und dem entsprechenden strukturierenden Zugriff mittels geeigneter Sondierungsinstrumente wie Begriffen, Ausdrücken, mathematischen Strukturen usw.

Die Verwendung des Begriffs « Wahrheit » bzw. « wahr » in bezug auf *ganze* Theorien ist aber selbst bei Zugrundelegung der Idealisierung im Putnamschen Sinne noch von einer Art metatheoretischer « Gottesschau » abhängig. Besser ist es, von der (garantierten) *Zuspre-*

29 Verf., *Erklärung – Prognose – Planung,* S. 18.

chung des Wahrheitsprädikats zu allgemeinen Theorien und umfassenden Naturgesetzen im Sinne von Immer-wenn-dann-und-für-alle-Hypothesen *abzusehen.*[30] Theorien und allgemeine Gesetze können stets nur mehr oder minder bewährt, bestätigt, vorläufig sein, besser zwar als ihre Vorgänger, aber nicht nachweislich «wahr».

Würde denn statt dessen ein Begriff der Wahrheitsähnlichkeit im Sinne Poppers, der «verisimilitude», operationell möglich und sinnvoll sein? Wahrheit wäre also nur die allgemeine utopische Zielsetzung, die zur ständigen Wahrheitssuche als Rechtfertigung und für die permanente Motivation des Wissenschaftlers dienen könnte, sie wäre aber nie erreichbar, obwohl man unterstellt (aber eben nicht messend garantieren kann), daß man sie immer besser approximiert? Doch wäre dies nicht zunächst sogar eine geradezu «perverse» Antriebsdynamik? Ein erkanntermaßen utopisches Ziel, das nie erreicht werden kann, kann kein Leitstern des Handelns sein, wenn man ihm nicht wenigstens näherkommen kann. Doch auch Poppers Theorie der Wahrheitsannäherung scheiterte. Um die Wahrheitsannäherung *messen* zu können, müßte man schon die Wahrheit kennen oder abschätzen können: Nur so wäre der Abstand von dieser, die Wahrheitsannäherungsdifferenz, zu messen oder zu schätzen. Auch dies setzte jedoch prinzipiell eine Art «Gottesgesichtspunkt» im Putnamschen Sinne voraus.

Statt dessen hat der weiterentwickelte Kritische Rationalismus im Sinne von Lakatos die sukzessive *Steigerung des Wissens* in den Mittelpunkt gestellt: Man operiert also sozusagen bloß von bereits *gewonnenem* Gelände aus, versucht statt des Ausgriffs zu den Sternen, zu der unendlich fernen, nie näherkommenden Wahrheit nur die vorhandenen Theorien zu verbessern, den empirischen Gehalt zu erhöhen, die Anomalienträchtigkeit zu verringern usw. Hier freilich kommt man erklärtermaßen nur zu einem Ideal des «Fortschritts des Wissens», aber nie zur Erkenntnis der Wahrheit oder auch nur dazu, die Annäherung an die Wahrheit irgendwie methodologisch (überinduktiv) zu garantieren.

Man muß wohl zugestehen, daß es *die eine wahre* Theorie nicht gibt; sie kann allenfalls eine übermenschliche utopische Fiktion sein. Auch die Idee des «Grenzbegriffs» der Wahrheit als Idealisierung der rationalen Akzeptierbarkeit kann allenfalls eine utopische Leitorientie-

30 Nur Ansprüche auf fallweise wahrheitsgemäße Einlösung in experimentellen Einzelfällen (und Gruppen von solchen) können vertreten werden, also Wahrheitsansprüche in bezug auf entsprechende detaillierte(re) Beschreibungen.

rung ähnlich wie der Wahrheitsbegriff bei Popper sein, ist aber nicht operabel.

Da es andererseits aber möglich ist, im alltäglichen Zusammenhang und auch bei Messungen, Beobachtungen, Experimenten jeweils Einzelheiten der Beschreibungen und Erfassungen als zutreffend oder nichtzutreffend einzuordnen, da es also wahre Sätze über *Einzelnes* gibt, läßt sich dennoch von « Wahrheit » (abgesehen von logisch-mathematisch wahren Aussagen) im Rahmen hinreichender Exaktheitsgrenzen der Feststellbarkeit sprechen. Die Wahrheit ist sozusagen nicht das Ganze, wie Hegel meinte, sondern liegt im einzelnen.[31]

Von Einzelsätzen können wir hinreichend verläßlich und genau feststellen, ob sie wahr sind oder nicht. Die *Formulierung* von Einzelsätzen ist freilich in gewissem Sinne auch theorie-, begriffs-, sprach-, methoden-, letzlich kulturabhängig. Dennoch läßt sich unter Berücksichtigung der semantischen und theoretischen Relativität der Wahrheitsfeststellung auch in bezug auf allgemeine Theorien in einer abgeschwächten Form von einer Art übergreifenden Wahrheitsgehalts sprechen. Dabei denke ich zunächst an die Idee, daß zwar die Formulierungen allgemeiner Sätze und Theorien von mancherlei Vorentscheidungen zum Teil konventioneller Provenienz über die Instrumente der Darstellung usw. abhängig sind, daß sich aber doch wie in der Diskussion über den empirischen Gehalt von Aussagen in *konditionalisierter* Darstellung etwas *Konventionsunabhängiges* in den zugestandenermaßen konventionsabhängigen Formen erfassen läßt. Mephistos Ausspruch aus dem Faust « Das erste steht uns frei, beim zweiten sind wir Knechte » ist von mir auch früher schon auf logische Regeln und Konstanten[32] und auf die, zwar nur metasprachlich formulierbare, Idee des empirischen Gehalts von Theorien[33] angewendet worden: Verschiedene Theorien können empirisch dasselbe leisten, können in gewissem Sinne – wenigstens prinzipiell, der Idee nach – *gleichen* empirischen

31 Hatte Adorno mit seinem Satz « das Ganze ist das Unwahre » etwa dies gemeint? Um bei einer ironischen Formulierung der jokologischen Philosophie zu bleiben (vgl. Verf., *Kritik der kleinen Vernunft. Einführung in die jokologische Philosophie,* Frankfurt a.M. 1987), könnte man aber meinen: « Die Wahrheit ist immerhin das Halbe », besser: das Einzelne oder Partikuläre.

32 Verf., *Kritik der logischen Konstanten,* Berlin – New York 1968; *Metalogik und Sprachanalyse,* Freiburg i. Br. 1973, S. 109.

33 Verf., *Metalogik und Sprachanalyse; Pragmatische Philosophie,* Hamburg 1975.

Gehalt haben, selbst wenn sie von unterschiedlichen[34] Grundausstattungen und Rahmenkonventionen ausgehen.

Die Idee läßt sich in einer gewissen Abschwächung auch auf den Wahrheitsgehalt von Theorien übertragen. Hierdurch wird die «Idealisierung», wie sie bei Putnam angesprochen wird, faßbarer. Wahrheit in dieser abgeschwächten Form kann dann als Leitorientierung nicht nur sinnvoll, sondern auch praktisch faßbar sein.

Selbst wenn man Wahrheit im engeren Sinne nur singulären Sätzen (und Konjunktionen von solchen), Konstatierungen usw. und möglicherweise auch den Basishypothesen (im Popperschen Sinne[35]) zuspricht, läßt sich die Idee eines hohen «Wahrheitsgehaltes» auf Theorien und nomologische Allaussagen übertragen.

Dazu möchte ich als Vorschlag die Idee eines *«Wahrheitsgenerierungspotentials»* einführen, das sozusagen als ideales Konstrukt den Wahrheitsgehalt in pragmatischer Formulierung darstellt. Auch hier handelt es sich wie bei dem erwähnten empirischen Gehalt um ein metatheoretisches, metasprachliches, also semantisch höherstufiges Konzept. Das Prädikat ‹... ist wahr› ist ja selbst schon ein semantisches, also metasprachliches Prädikat. Hier kann es also nur um noch höhere semantische Stufen gehen. Wenn nur Sätze oder Basishypothesen als «wahr» oder «falsch» bezeichnet werden können, so kann man doch allgemeinen Theorien und Gesetzen die mehr oder weniger große «Disposition», den mit ihnen verbundenen Anspruch zuschreiben, wahre Sätze oder Basishypothesen in einem bestimmten Aufriß von Begriffen, in einem konstitutiven Grundgerüst (also unter gewissen, z. T. auch instrumentellen und begrifflichen Vorbedingungen) zu gewinnen, zu erzeugen – im ableitungs- und überprüfungstheoretischen Sinne. Hierdurch werden sowohl der «Gottesgesichtspunkt», wie ihn Putnam nennt, als auch ein totaler Relativismus und ein ultimativer Pragmatismus des Wahrheitsbegriffs vermieden. Indem bewußt ein *mittleres Konstrukt* entwickelt wird, das in gewissem Sinne

34 Die vieldiskutierte Inkommensurabilitätsthese nach Feyerabend und Kuhn kann meines Erachtens freilich nicht so radikal auf verschiedene Theoriewelten bezogen werden, daß gar keine Quervergleichbarkeit mehr bestünde (vgl. Verf., «Feyerabend oder Feierabend für die Erkenntnistheorie?», in: H. P. DUERR (Hg.), *Versuchungen. Aufsätze zur Philosophie Paul Feyerabends,* Frankfurt a. M. 1981, Bd. 2, S. 26–40).

35 Nach Popper wird die «Wahrheit» (die Akzeptierung als vorläufig und hinreichend «wahr» den Basisaussagen und -hypothesen ebenfalls nur tentativ, aufgrund von Vermutungen, also aufgrund einer (methodisch geleiteten, aber kontingenten) Konvention zugesprochen.

gleichzeitig der Idealisierung und Relativierung (Konditionalisierung) Rechnung trägt, ohne sich an diese zu verlieren, wird Goodmans nominalistischer Satz « Here is no truth to be found – ‹ true › is just a name for what a bunch of people can agree on » im ersten Teil bestätigt, im zweiten Teil abgewiesen. Putnam hat insoweit recht, als es keinen *archimedischen* Punkt gibt, von dem aus man die generelle Wahrheit oder *die* « Realität » oder auch nur wahrhaft existierende Gegenstände absolut oder garantiert (unmißverständlich und rational gerechtfertigt) als solche erkennen kann. Der « Gottesgesichtspunkt » ist eben eine *Illusion.* Dies hat zur Folge, daß es keinen theorieunabhängigen externen Standpunkt gibt, von dem aus absolute Vergleiche gezogen werden könnten: Die starke Version der Korrespondenztheorie läßt sich nicht in diesem Sinne vertreten. Die « Wahrheit » selber ist keine wirklich existierende Eigenschaft oder Relation, sondern ein nur pragmatisch einzulösendes interpretationsgeprägtes (sowie zugangs- und methoden- wie methodologieabhängiges) Konstrukt, ein *Interpretationskonstrukt* eben, aber eines vom Charakter eines *constructum bene supportatum (in praxi fundatum).* Diese Konstruktgebundenheit gilt bei allgemeinen Sätzen und Theorien. Dieser konditionalisiert darzustellende Konstruktcharakter zeigt sich aber auch weitgehend, wenn auch nicht vollständig, unabhängig von theoretischen Entwürfen bei singulären Sätzen. Wir greifen auf die alltäglichen Kategorisierungsgepflogenheiten und -praktiken sowie sprachlichen Beschreibungsweisen usw. zurück, um als « Basissätze » oder « Protokollsätze » dienende singuläre Sätze zu akzeptieren. (Von Akzeptanzbedingungen der Kulturen, der Sprache oder Praktiken wird dabei abstrahiert.)

Das *Wahrheitsgenerierungspotential* von Theorien ist das Entscheidende. Hier handelt es sich um einen pragmatischen Begriff, der aber auf eine Verbesserung der « Disposition », wahre Singulärsätze oder Basishypothesen zu erzeugen, ausgerichtet ist. Die idealisierende Tendenz ist also in den pragmatischen Begriff eingebaut. *Theorien sind um so besser, je höher ihr Wahrheitsgenerierungspotential* ist, d. h., je mehr wahre (singuläre) Sätze (oder aus solchen konjugierte) sie zu erzeugen und zu gewinnen gestatten, falls sie *überhaupt* empirischen Gehalt besitzen, also an der Erfahrung scheitern können bzw. falsifizierbar sind. Selbstverständlich wäre eine entsprechende parallele Überlegung wie über die Grade der Falsifizierbarkeit im Popperschen Sinne möglich und nötig. Sonst wären tautologische Theorien wissenschaftstheoretisch ja die besten. Theorien müssen also ein hohes Wahrheitsgenerierungspotential und zugleich ein hohes *Falsifizierbarkeits-*

potential besitzen. Statt von «wahren Theorien» oder absolut feststellbaren Wahrheitsannäherungen bei Theorien oder in einer geschichtlichen Folge von Nachfolgertheorien spreche ich also von dem *größeren oder geringeren Wahrheitsgenerierungspotential falsifizierbarer Theorien.*

Durch diesen Begriff scheinen mir in gewisser Weise die pragmatisierende Tendenz der aktuellen Theoriebeurteilung und die Idee der Idealisierung der Wahrheit etwa im Sinne der idealen rationalen Akzeptierbarkeit Putnams, sinnvoll und dennoch operational greifbarer verbunden zu sein. Im einzelnen bedürfte diese Idee natürlich noch der Ausarbeitung, was hier nicht geschehen kann.

III

Die Konzeption eines Wahrheitsgenerierungspotentials von Theorien im geschilderten Sinne ist natürlich ein methodologisches Interpretationskonstrukt – ähnlich wie die Zuschreibung der Eigenschaft «wahr» zu ganzen Theorien (falls man diese Möglichkeit überhaupt vertritt, zur Kritik daran s. u.). Henry Ward Beecher meinte: «Eine Theorie ist nichts als die Haut der Wahrheit – gestützt und ausgestopft». Doch können ganze Theorien von der Wahrheit gestützt und (gar völlig) ausgestopft werden, wenn die Theorien allenfalls sekundär und höherstufig als «vermutlich wahr» ausgezeichnet werden? Die Wahrheit einer Theorie kann, wie erwähnt, allenfalls eine regulative Idee sein, jedoch niemals als endgültig oder als erreicht garantiert werden. Die meisten Theorien im Laufe der Geschichte der Wissenschaftsentwicklung erwiesen sich später als überholbar, gar als überholt oder strikt gesagt: als falsch. Die Wahrscheinlichkeit, daß jede erreichte noch so fortgeschrittene Theorie «die wahre» sei, ist empirisch-induktiv natürlich äußerst gering – und ihrerseits weder meßbar noch präzise als Idee faßbar. (Selbst die Idee der *verisimilitude,* der Wahrheitsannäherung, «in the long run» ist nicht operational präzisierbar.) Zudem können zwei logisch eigentlich miteinander unvereinbare Theorien empirisch dasselbe leisten: Sollten sie dann beide das Prädikat «wahr» erhalten? Doch wohl offensichtlich nicht; denn wenn die eine Theorie «wahr» ist, muß die andere, mit ihr logisch unvereinbare eben *falsch* sein. Die skeptischen Bemerkungen sind wie erwähnt in bezug auf den Versuch, das Prädikat «wahr» auf ganze Theorien zu beziehen, wirklich angebracht. Wahrheit – da nicht greifbar – kann weder zur

Stützung noch zur « Ausstopfung » noch zur Charakterisierung von Gesamttheorien dienen. Der oben kurz skizzierte Vorschlag zur Einschränkung auf Wahrheitsgenerierungspotentiale falsifizierbarer Theorien ist wie dargelegt aus diesem Grunde empfehlenswert und erlaubt dennoch, weiterhin von Wahrheit von Sätzen und Urteilen zu sprechen. Bleibt « die Wahrheit » also « Geschäftsgeheimnis », wie ein Ironiker (H. Nahr) formulierte? Es scheint jedenfalls, daß Wahrheit weder Gesamttheorien charakterisieren kann, noch fix und fertig bzw. gar absolut gegeben hinter allen Erfassungsweisen steht, noch auf bloße pragmatistische der Handbarkeit oder Fruchtbarkeit bzw. Nützlichkeit allein zusammenzustreichen ist. Auch ergeben weder die Eliminationsansätze noch die Kohärenz- noch die Konsensuskonzeptionen von Wahrheit eine ohne Schwierigkeiten durchhaltbare Auffassung der Wahrheit von Realerkenntnissen.

Offensichtlich bedarf die Konzeption von Wahrheit einer differenzierteren Behandlung. Dies scheint möglich zu sein, wenn man die Zuschreibung des Prädikats « wahr » im Rahmen eines methodologisch-interpretationalistischen oder schemainterpretationistischen Ansatzes differenziert. Die Konzeption von Wahrheit als einer regulativen Idee bleibt dabei gewahrt, wird aber in unterschiedlichen Stufen differenziert und durch Relationen zwischen verschiedenen Interpretationsstufen erfaßt. Dabei lassen sich korrespondenztheoretische wie kohärenztheoretische Ansichten jeweils miteinander verbinden. Wichtig ist, daß man methodologische Aspekte von semantischen und zumal auch von ontologischen deutlich unterscheidet. Im folgenden wird zunächst nur der methodologische Aspekt gewählt und diskutiert.

Ausgangspunkt ist die methodologisch-interpretationistische Einsicht, daß alles Erkennen und Handeln, zumal auch das experimentelle Eingreifen in Weltzusammenhänge, strukturiert, genauer: schematisiert ist. Bei jeglichem « Erfassen » – sei es im eher erkennenden wie auch im eher « fassend »-handelnden Sinne – werden verfügbare Schemata aktiviert und reaktiviert. Die erkenntnistheoretische Methodologie der Schemainterpretation kann hier nicht entwickelt werden.[36] Nur soviel: *Schemata* kann man sich als strukturelle Aktivierungsmuster vorstellen, die von, sei es erblich angelegten, sei es in Interaktion mit der Umwelt entwickelten bzw. konventionell übernommenen plastischen

36 Vgl. Verf., 1989; *Interpretationskonstrukte,* Frankfurt a. M. 1993; *Schemaspiele,* Frankfurt a. M. 1995; « Das metainterpretierende Wesen », in: *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie* 20 (1995).

Neuronenassemblies konkret realisiert bzw. getragen werden. Die eventuelle Neubildung, die Aktivierung und zumal die Reaktivierung solcher Neuronenassemblies bzw. der ihnen korrespondierenden Schemata werden « *Schemainterpretationen* » bzw. « *Schemainterpretieren* » genannt. Das Ergebnis solcher schematisierend-interpretatorischen Aktivitäten sind allgemein « *Schematisate* » (Resultate oder gar Produkte von Schematisierungen), die als « Interpretationskonstrukte »[37] bezeichnet werden können.

Sie umfassen auf der Primärstufe (biologisch fest verdrahtet) die Ergebnisse von sog. Ur- oder Primärinterpretationen: entweder als « Imprägnate »[38] aus Wahrnehmungsprozessen oder als « Konstitute » aus habituellen Ähnlichkeitsschematisierungen, z. B. Musterinterpretationen usw. Diese Formen von « *Interpretaten* » (Ergebnissen von Interpretationsprozessen) machen jene der untersten methodologisch zu unterscheidenden Interpretationsstufen IS_1 und IS_2 aus: Der praktisch unveränderlichen, biologisch mit unserer Anlage fixierten primären Interpretation (IS_1) und der unter Strukturgleichheiten und Mustererkennungsprozessen stehenden Musterinterpretationen der Stufe IS_2. (In beiden Fällen kann man auch schon im *weiteren* Sinne von Schemainterpretationskonstrukten bzw. Interpretationskonstrukten sprechen, obwohl hier noch keine im engeren Sinne bewußten oder durch Alternativentscheidungen zustandekommenden Interpretationen gemeint sind.) Auf der nächsten Stufe, IS_3, werden die Interpretate bzw. Schematisate von sozial etablierten, eventuell kulturell übernommenen konventionellen Begriffsbildungen der Interpretationen durch soziale und kulturelle Normierungen vorsprachlicher Art (IS_{3a}) und der repräsentierenden sprachlich normierten Begriffsbildungen (IS_{3b}) behandelt. Diese Schemainterpretationen stellen flexiblere Konstruktionen im engeren Sinne dar und führen zu Konstrukten und Rekonstrukten im

37 Siehe besonders Verf., *Interpretationskonstrukte.*

38 Imprägnationen sind Schemainterpretationen, die unter wesentlicher Beteiligung von Weltfaktoren als durch diese veranlaßt bzw. mitbestimmt, gedacht werden – z. B. bei der direkten sinnlichen, etwa der visuellen, Wahrnehmung. Imprägnationen beruhen zumeist auf Primärinterpretationen, die z. T. genetisch vorgeprägt und in gewissen Grenzen unveränderbar sind bzw. biologisch – etwa durch die Strukturanordnung der Sinnesorgane – fixiert sind. « Imprägnate » sind die Ergebnisse solcher Schemainterpretationen, bei denen die gedachte Einflußwirkung von Weltfaktoren durch andere Schemainterpretationen etwa der Stufe IS_2 oder gar IS_{3a} überformt werden. Imprägnationen stellen die realistische Anbindung an « die Welt » beim Erkennen (zumal beim Wahrnehmen) wie auch beim Verhalten und Handeln dar.

strengen Sinne. Die Menge der alternativen Interpretationen nimmt mit aufsteigender Interpretationsstufe zu: Es können sehr viel mehr konventionelle alternative Interpretationen bei konventioneller Begriffsbildung gefaßt werden als bei eingeengteren, etwa visuellen Mustererkennungen (obwohl hier auch eine gewisse Flexibilität gegeben ist) oder gar bei den fixierten Primärinterpretationen. Entsprechendes gilt auf den höheren Stufen der klassifizierenden subsumierenden, beschreibenden, gezielten begrifflichen Einordnungen, die, bewußt geformt oder angewendet, zu den sogenannten Einordnungsinterpretationen der Stufe IS_4 führen – und natürlich für die erklärenden, im engeren Sinne «verstehenden», begründenden Rechtfertigungsinterpretationen der Stufe IS_5, die sowohl theoretische als auch praktisch normierende oder normativ begründende Interpretationsprozesse aufweist. Die letzte Stufe, IS_6, umfaßt die erkenntnistheoretischen und methodologischen *Meta*interpretationen der Interpretationsmethoden selber. Es handelt sich dabei um eine nach oben offene kumulative Aufschichtung von Interpretationsmöglichkeiten.[39]

Im Ansatz des methodologischen Schemainterpretationismus und im Modell der kurz skizzierten Schematisierungsstufen können Begriffe und Theorien von Wahrheitskonzeptionen nunmehr differenzierter entworfen werden. Dabei wird, einer Idee von Günter Abel[40] folgend, die Wahrheitskonzeption zugleich korrespondenz- wie kohärenztheoretisch als Passungsrelation zwischen Interpretationsstufen, zumal zwischen höheren und basalen, aufgefaßt. Etwa sind Verknüpfungen von Interpretationskonstrukten auf der Ebene IS_3 entweder als Verknüpfungen vorsprachlicher Begriffe oder als Urteile oder Sätze, also als mentale (IS_{3a}) oder sprachliche (IS_{3b}) Verknüpfungsrepräsentationen aufzufassen. Diese können quasi korrespondenztheoretisch an die Primärinterpretationen, an die imprägnierenden, konstituierenden oder (interpretatorisch faßbaren) «kategorialisierenden» (Abel) Interpretationen von IS_1 und IS_2 angepaßt oder mit diesen strukturell in Übereinstimmung sein, zu einer «Repräsentation» bzw. einer Reaktivierung

39 Es scheint m. E. charakteristisch für den Menschen (Verf., «Das metainterpretierende Wesen»), daß er seine Interpretationen wiederum zum Gegenstand oder Objekt von höherstufigen Interpretationen machen kann: Er ist nicht nur das «*interpretierende* Wesen», sondern das «metainterpretierende und metarepräsentierende Wesen».

40 G. ABEL, «Wahrheit als Interpretation», in: ders. / G. Salaquarda (Hg.), *Krisis der Metaphysik,* Berlin 1989, S. 331–363.

der Schematisierung unter höherem darstellenden bzw. einordnenden Gesichtspunkt der Stufen IS_3 bzw. IS_4 usw. führen.[41]

Soweit Abels Interpretation$_1$-Strukturen (der «konstitutiven» und «kategorialisierenden» Interpretationen) den Primärschematisierungen meiner Stufeneinteilung entsprechen, läßt sich also ein Sinn mit der These der Korrespondenztheorie der Wahrheit verbinden: die höherstufigen Interpretationen bzw. Verknüpfungen von Interpretationskonstrukten entsprechen im Sinne einer «Übereinstimmung» den Primärschematisierungen, die u. a. auch – bei direkten Wahrnehmungen – Imprägnationsstrukturen, also durch Weltfaktoren mitdeterminierte bzw. -bedingte, sind. Die höherstufigen Interpretationen werden «in Übereinstimmung» oder «Passung» zu den basalen und z. T. durch Weltfaktoren mitdeterminierten Primärinterpretationen gebracht. Dies ist die relativ reduzierte Restidee der Korrespondenztheorie, methodologisch gefaßt, aber durchaus mit einem freilich interpretationistisch gebrochenen ontologischen Minimalrealismus vereinbar. Von der «Struktur» der Welt bzw. der Weltfaktoren kann dann allenfalls nur in einem uneigentlichen Sinne gesprochen werden, nämlich von der höherstufig, in ontologischer Interpretation zugeschriebenen Verfaßtheit dieser supponierten Weltfaktoren, die Imprägnationen bzw. deren Ergebnisse, die Imprägnate, mitdeterminieren: Es gibt sozusagen Verifikatoren oder «Wahr‹macher›», welche die besondere Art der Imprägnationen mitbestimmen, neben den überformenden höherstufigen Schematisierungen, wesentlich fixierend oder begrenzend bzw. einschränkend mitbedingen.

Wichtig ist dabei sowohl auf den höheren Stufen als auch auf der Stufe der Primärinterpretationen und Primärschematisierungen sowie der Imprägnationen, daß es bei der Welterfassung jeweils nur um

41 Abel drückt das so aus: «Die Wahrheiten der Interpretations$_3$-Ebene sind durch ihre Nähe oder Ferne zu den Interpretationen$_3$ bereits vorausgesetzten Interpretationen$_1$-Strukturen bestimmt. Wenn Interpretationen$_3$ gelingen, die von erklärender Kraft und in einer anerkannten Sprache akzeptabel sind [...] und dann ‹wahr› genannt werden, dann sind sie ‹wahr›, nicht weil sie das vermeintliche ‹Wesen der Sache selbst› erfassen oder aufdecken. Sie sind ‹wahr› vielmehr deshalb, weil sie Interpretationen$_3$ sind, die zu der ursprünglich-produktiven Interpretation$_1$-Struktur in größerer Nähe stehen als andere (und weiterer erklärender Vermittlungsschritte bedürftige) Interpretationen$_3$, d. h., weil ihre kreative Produktion von diskursiver Wahrheit in die Nähe einer Wiederholung, einer Re-produktion der ursprünglichen Interpretation$_1$-Prozesse führt. Je enger diese Verbindung, desto größer die Aussicht, auch als Wahrheit in einer allgemeinen Sprache anerkannt zu werden» (ebd., S. 340 f.).

Prima-facie-Passungswahrheiten gehen kann – und zwar um so mehr, je variabler, alternativenreicher und komplexer die höherstufigen Schematisierungen ausfallen. Die Prima-facie-Zuschreibung von «wahr» ähnelt den Prima-facie-Zuschreibungen von Pflichten in der Ethik – daher auch die Bezeichnung. Werden Prima-facie-Verpflichtungen in der Ethik eventuell durch übergreifende, höherwertige oder dringlichere Pflichten verdrängt bzw. überformt, so kann bei den Prima-facie-Wahrzuschreibungen die Theoriebedingtheit bzw. Schematisierungs- und Interpretationsbedingtheit Berücksichtigung finden. Wahrheitszuschreibung ist in diesem Sinne – ähnlich wie der empirische Gehalt von Theorien – «ein höherstufiger Interpretationsbegriff»: Insbesondere bei wissenschaftlichen und philosophischen Theorien ist Wahrheit ein höherstufiges bedingtes Interpretationskonstrukt, das auf mögliche Konditionalisierungen anspricht: Setzen wir eine bestimmte Theorie oder Perspektive voraus, so ergibt sich «wahrerweise» dieses und jenes Ergebnis. Es ist durchaus die Möglichkeit gegeben, daß mit einer *anderen* Perspektive bzw. einer *anderen* Theorie sich eine entsprechende andersförmige Aussagenverbindung als «wahr» erweist, aber eine gleichrangige oder gar *«dieselbe»* Wahrheit beanspruchen kann bzw. darstellt. Unterschiedliche Theorien können denselben empirischen Gehalt aufweisen (wie der Konventionalismus bereits seit Poincaré betonte): Unterschiedliche Theorien und Perspektiven können dieselben Wahrzuschreibungen ermöglichen (sieht man von der darstellungsmäßigen, durch die Begriffs- und Themenwahl bedingte Relativierung und die Inkommensurabilitätsproblematik Feyerabends und Kuhns ab), können tentativ-hypothetisch bzw. *prima facie* als gleich «wahr» gelten, d.h., den Wahrheitswert «prima facie wahr» zugeschrieben bekommen bzw. gleiche Wahrheitsgenerierungspotentiale aufweisen.

Wahrheitszuschreibungen sind also generell als selbst interpretatorische Konstruktionen von Prädikaten in Anwendung auf Interpretationskonstrukte und deren Verknüpfungen aufzufassen, also als methodologisch-theoretische Modellkonstrukte, die zwar zunächst prima facie zugeschrieben werden, aber dennoch einer regulativen Idee des theoretisch-kognitiven Wahrseins folgen (können), ohne daß diese Wahrheit im transzendenten absoluten Sinne garantiert werden könnte. Mit dieser Konzeption lassen sich rudimentäre ontologische und abgeschwächt auch im gewissen Sinne realistische (wenn auch nicht direkt relationsrealistische) und korrespondenztheoretische Ansätze ebenso verbinden wie passungstheoretische und evolutionär-erkenntnistheoretische.

Wird «wahr» hergestellt als Ergebnis interpretatorischer Konstruktbildungen, werden «Wahrheiten» als Relationskonstrukte unterschiedlicher Stufen (Prima-facie-Wahrheiten, höherstufige theoretische, Wahrheitserzeugungs- oder -generierungspotentiale) aufgefaßt, so zeigt sich, daß das schematisierende Interpretieren für die erkenntnistheoretischen und methodologischen Zugriffe fundamentaler ist als der Begriff der Wahrheit (im rekonstruierten Sinne, versteht sich). Die Prädikate «wahr» und «prima-facie-wahr» sowie «passungswahr» können nun differenziert als Relationsbegriffe zwischen unterschiedlichen Interpretationskonstrukten verschiedener Stufen des Interpretierens aufgefaßt werden, stellen sich also als abkünftig, sekundär, als selbst interpretatorisch geprägt gegenüber den grundlegenden Schematisierungsprozessen und schematisierend-interpretatorischen Aktivitäten dar. Schematisieren und Interpretieren erweisen sich also als fundamentaler als Wahrheit, da begriffliche Differenzierungen und Zuschreibungen von «wahr», «prima facie passungswahr» usw. erst sekundär in Abhängigkeit von Schematisierungen und Interpretationen möglich werden.

Der (rein theoretisch mögliche, wenn auch nicht in bezug auf Primärinterpretationen und -imprägnationen voll durchführbare) Pluralismus der Interpretationsperspektiven und Schematisierungsansätze führt – zumindest auf den höheren Interpretationsstufen – zu der genannten relativen Bedingtheit von (zumal höherstufigen) «Wahrheitsansprüchen» bzw. «Prima-facie-Wahr- oder Passungszuschreibungen», ohne aber in einen Relativismus absoluter Beliebigkeit der unterschiedlichen Wahrheiten fallen zu müssen. «Wahrheit» ist m. E. ein höherstufiges, auf eine gewisse Vereinheitlichung der Wahrheitsansprüche und Wahrheitsgenerierungspotentiale hinzielende Konstruktinterpretation – *«Wahrheit»* selbst ist *Interpretationskonstrukt* –, die insbesondere in der Anbindung an die Primärimprägnationen gewisse unausweichbare Fixiertheiten (auf der Stufe IS_1 und IS_2) aufweist, welche ihrerseits weit entfernt von einer willkürlichen Beliebigkeit der basalen Wahrheitsansprüchen liegen. Die erwähnte Konditionalisierung der Wahrheitszuschreibung als eines bedingten Interpretationskonstrukts würde also den Pluralismus bzw. uneingeschränkten Relativismus beliebiger «Wahrheiten» – etwa im Nietzscheschen Sinne – konterkarieren. Wie gleiche empirische Gehalte durch unterschiedliche Theorien, so kann man auch gleiche oder wenigstens vergleichbare *Wahrheitsgehalte* aus unterschiedlichen Perspektiven und Interpretationspraktiken heraus gewinnen oder wenigstens regulativ anzie-

len. Wahrheit ist zwar interpretatorisch geprägt, aber deswegen noch nicht beliebig noch total relativistisch.

Die Konzeptionen von « wahr », « Wahrheit » sowie « Wahrheitsrelationen » sind also in ihrem Interpretationskonstruktcharakter zu erfassen. Sie hängen mit primären und höheren Schematisierungen und deren methodologischen Wechselbeziehungen zusammen und können sich via Imprägnationen in einem nicht interpretations- und theoriefrei zu erkennenden oder zu garantierenden Bezug auf die unterstellte von uns unabhängige Welt in einer Weise beziehen, die an Primärwahrnehmungen und an Handlungseingriffe (experimentelle Manipulationen usw.) gebunden ist. Insofern ist der interpretatorische Zugang zur Welt bzw. der erkenntnistheoretische Schemainterpreationismus methodologisch dem Wahrheitsproblem vorgeordnet. Somit « verliert die Wahrheitsfrage ihre traditionelle Spitzenstellung zugunsten der Interpretationsproblematik ».[42] Dennoch dürfte – bei aller Ablehnung eines absolutistischen Wahrheitsrealismus – der interpretationistische Ansatz mit einem selbst als erkenntnistheoretischem Konstrukt entwickelten ontologischen wie auch erkenntnistheoretischen Realismus vereinbar sein. Freilich muß das jeweilige Ergebnis eines Erfassungsprozesses (ein Schematisat oder Interpretat bzw. Imprägnat) vom als gemeint Projizierten in der Welt selbst klar unterschieden werden. Das Erfassen und das Ergebnis des Erfassungsprozesses muß von dem erst in höherstufigen Repräsentationen wiederum gemeinten, aber durch diese höherstufigen Interpretationen in der Welt verorteten Erfaßten klar abgetrennt werden. Ohne die interpretatorischen Erfassungen haben wir keine Erkenntnis und Handlungsmöglichkeiten in bezug auf Welt und Weltgegenstände bzw. -vorgänge, aber dennoch kann eine vom Menschen unabhängige Welt als existent und auch in gewissem Maße faßbar bzw. erkennbar unterstellt werden. (Es wäre präpotent, angesichts der gegenwärtigen Kenntnis der Kosmologie und Evolutionstheorie eine Welt ohne Menschen, also eine Welt ohne Interpretationswelten zu leugnen.)

Neuerdings hat Manuel Bremer[43] ein vergleichbares Wahrheitskonzept für den (freilich bei ihm über Putnams internen Realismus hinausgehenden « internen Realismus » entworfen. Bremer nimmt für je-

42 G. ABEL, « Zum Wahrheitsverständnis jenseits vom Naturalismus und Essentialismus », in: V. GERHARDT / N. HEROLD (Hg.), *Perspektiven des Perspektivismus,* Würzburg 1992, S. 328.

43 M. BREMER, « Wahrheit im internen Realismus », Vortrag beim 3. Kongreß der Gesellschaft für Analytische Philosophie München 1997 (Manuskript).

den Realismus an, daß eine von unseren «kognitiven Vermögen» «unabhängige Wirklichkeit [...] aus Entitäten, die Strukturen besitzen und zueinander in Relationen stehen», angenommen wird. Der «interne Realismus» unterscheidet sich vom «externen» Abbildungsrealismus dadurch, daß er eingeschränkter fordert:

> «In gewissem Maße haben wir epistemischen Zugang zur Wirklichkeit sowie ihren Strukturen und Relationen, und dieser Zugang ist beschränkt durch unsere kognitiven (insbesondere sprachlichen und perzeptiven Vermögen, durch die er vermittelt wird)».

Abgesehen davon, daß der Struktur- und Relationenrealismus dieses Zugangs aus methodologisch-interpretationistischer Sicht noch zu moderieren wäre bzw. interpretationistisch «gebrochen» dargestellt werden müßte, gelangt Bremer zu einem «gedoppelten» Wahrheitsbegriff, welcher der «epistemischen Kluft» zwischen Repräsentation und unabhängigen Realität bzw. deren Erfassung (die nur «in gewissem Maße» möglich ist) Rechnung trägt. Die «epistemische Garantie», daß die «Wahrmacher in der Wirklichkeit», «die von uns für wahr befundenen Aussagen» fundieren, kann nicht gegeben werden. Doch: «Intern verfügen wir über prima facie Wahrmacher».

Bremer definiert nun:

> «Eine Aussage ist wahr genau dann, wenn die intersubjektiv bestbegründete Einfügbarkeit dieser Aussage in unseren bestbegründeten Bezugrahmen auf die Wirklichkeit gegeben ist und die Übereinstimmung dieses Bezugsrahmens mit der Wirklichkeit besteht».

Während der erste Teilsatz ausgezeichnet in den methodologisch-interpretationistischen Ansatz paßt, wäre der zweite Teilsatz des Definiens noch entweder internistisch oder interpretationistisch bzw. schemainterpretationistisch zu moderieren, wenn nicht ein Rückfall auf die traditionelle korrespondenztheoretische Übereinstimmungsproblematik («die Übereinstimmung [...] mit der Wirklichkeit») in Kauf genommen werden soll. Sowohl internistisch wie interpretationistisch muß natürlich der zweite Halbsatz in dieser «gebrochenen» Form verstanden bzw. reformuliert werden. «Übereinstimmung» mit der Wirklichkeit bzw. deren Strukturen kann allenfalls in diesem methodologisch und erkenntnistheoretisch «gebrochenen Sinne» konzipiert, aber natürlich nicht garantiert werden, geschweige denn ungebrochen in ein Definiens von ‹wahr› aufgenommen werden. Mittels der oben angedeuteten Rückbeziehung auf Primärimprägnationen und interpre-

tatorisch erfaßte, aber ontologisch realistisch unterstellte Weltfaktoren läßt sich eine solche indirektistische Reformulierung leisten.

Auch hier bewährt es sich wieder, wenn man methodologische, erkenntnistheoretische, semantische und semiologische sowie ontologische Herangehensweisen säuberlich unterscheidet. Methodologische und erkenntnistheoretische Ansätze sind beispielsweise mit ontologisch-realistischen wie mit ontologisch gesehen antirealistischen verträglich. Die Realismusfrage stellt sich erst sekundär, *nach* der Einnahme eines methodologisch-interpretationistischen Standpunkts. Ontologische Konzeptionen sind ihrerseits stets interpretativ, d. h. interpretatorisch geprägt. Methodologie geht – eben (meta)methodologisch – der Ontologie voraus. Ontologie läßt sich nicht aus der Methodologie ableiten, noch eine umfassende Methodologie aus einer speziellen Ontologie. Die Methodologie der Schemainterpretation liegt *vor* den Unterscheidungen von Realismus, Essentialismus und ihren Gegenpositionen.[44]

Literatur

ABEL, G., « Wahrheit als Interpretation », in: ders. / G. Salaquarda (Hg.), *Krisis der Metaphysik,* Berlin 1989, S. 331–363

— « Zum Wahrheitsverständnis jenseits vom Naturalismus und Essentialismus », in: V. GERHARDT / N. HEROLD (Hg.), *Perspektiven des Perspektivismus,* Würzburg 1992, S. 309–330

— « Wertabhängigkeit der Wahrheit », in: H. POSER (Hg.), *Wahrheit und Wert,* Berlin 1992, S. 1–20

— *Interpretationswelten,* Frankfurt a. M. 1993

BECKER, W., *Wahrheit und sprachliche Handlung,* Freiburg – München 1988

BREMER, M., « Wahrheit im internen Realismus », Vortrag beim 3. Kongreß der Gesellschaft für Analytische Philosophie München 1997 (Manuskript)

DAVIDSON, D., « Eine Kohärenztheorie der Wahrheit und der Erkenntnis », in: P. BIERI (Hg.), *Analytische Philosophie der Erkenntnis,* Frankfurt a. M. 1987, S. 271–290

— « A Method of Truth in Metaphysics », in: K. BAYNES / J. BOHMAN / TH. MCCARTHY (Hg.), *After Philosophy. End or Transformation?,* Cambridge (Mass.) – London [7]1994, S. 166–184

— « The Structure and Content of Truth », in: *The Journal of Philosophy* 87 (1990), S. 279–328

— *Wahrheit und Interpretation,* Frankfurt a. M. 1986

44 Vgl. G. ABEL, *Interpretationswelten,* Frankfurt a. M. 1993.

DUMMETT, M., « Wahrheit », in: ders., *Wahrheit,* Stuttgart 1982, S. 7–36 (mit Postskriptum: S. 37–46)

FIELD, H., « Tarski's Theory of Truth », in: *The Journal of Philosophy* 69 (1972), S. 347–375

FRANZEN, W., *Die Bedeutung von « wahr » und « Wahrheit »,* München 1982

— « Ist die semantische Wahrheitstheorie eine Wahrheitstheorie? », in: *Philosophisches Jahrbuch* 89 (1982), S. 291–308

— « Wahrheitsproblem, Korrespondenztheorie, Realismus: Ein kleiner Beitrag zur Lösung des großen Knotens », Vortrag im Institut für Philosophie, Universität Karlsruhe 29. Januar 1982 (Manuskript)

— « Zur neueren Wahrheitsdiskussion: Redundanztheorie versus Korrespondenztheorie der Wahrheit », in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 35 (1981), S. 73–89

GOODMAN, N., *Weisen der Welterzeugung,* Frankfurt a. M. 1984 (Orig. 1978)

GROVER, D. L. / CAMP, J. L. / BELNAP, N. D., « A Potential Theory of Truth », in: *Philosophical Studies* 27 (1975), S. 73–125

HINZEN, W., « Was ist ein ‹ epistemischer Wahrheitsbegriff › ? », in: *Logos* N. F. 4 (1997), S. 137–155

KELLY, K. T. / GLYMOUR, C., « Convergence to the Truth and Nothing but the Truth », in: *Philosophy of Science* 56 (1989), S. 185–220

KRIPKE, S., « Outline of a Theory of Truth », in: *The Journal of Philosophy* 72 (1975), S. 690–716

LENK, H., *Kritik der logischen Konstanten,* Berlin – New York 1968

— *Erklärung – Prognose – Planung,* Freiburg i. Br. 1972

— *Metalogik und Sprachanalyse,* Freiburg i. Br. 1973

LENK, H., *Pragmatische Philosophie,* Hamburg 1975

— « Feyerabend oder Feierabend für die Erkenntnistheorie? », in: H. P. DUERR, (Hg.), *Versuchungen. Aufsätze zur Philosophie Paul Feyerabends,* Frankfurt a. M. 1981, Bd. 2, S. 26–40

— *Kritik der kleinen Vernunft. Einführung in die jokologische Philosophie,* Frankfurt a. M. 1987

— « Zu einem methodologischen Interpretationskonstruktionismus », in: *Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie* 22 (1991), S. 283–302

— « Verantwortung und Wahrheit. Zur Ethik der Wissenschaft », in: H. POSER (Hg.), *Wahrheit und Wert,* Berlin 1992, S. 109–130

— *Interpretationskonstrukte. Zur Kritik der interpretatorischen Vernunft,* Frankfurt a. M. 1993

— *Schemaspiele,* Frankfurt a. M. 1995

— « Das metainterpretierende Wesen », in: *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie* 20 (1995)

MACKIE, J. L., *Truth, Probability, and Paradox,* Oxford 1973

POPPER, K. R., *Logik der Forschung,* Tübingen ^{2}1966

POSER, H., « Wahrheit, Konvention und Werte in den Wissenschaften », in: ders. (Hg.), *Wahrheit und Wert,* Berlin 1992, S. 131–150

PUNTEL, L. B., *Wahrheitstheorien in der neueren Philosophie,* Darmstadt 1978

— (Hg.), *Der Wahrheitsbegriff: Neue Erklärungsversuche,* Darmstadt 1987

— *Grundlagen einer Theorie der Wahrheit,* Berlin – New York 1990

— « Theorie der Wahrheit: Thesen zur Klärung der Grundlagen », in: *Ethik und Sozialwissenschaften* (im Druck)

PUTNAM, H., *Vernunft, Wahrheit und Geschichte,* Frankfurt a. M. 1982

— « Is there still something to say about Reality and Truth? » (Unveröffentlichtes [?] Vortragsmanuskript)

QUINE, W. V., *Pursuit of Truth,* Cambridge (Mass.) – London 1990

RESCHER, N., *Methodological Pragmatism,* Oxford 1977

— *The Coherence Theory of Truth,* Oxford 1973

RESNIK, M. D., « You can't trust an ideal Theory to tell the Truth », in: *Philosophical Studies* 52 (1987), S. 151–160

SCHMIDT, L., *Aphorismen von A–Z,* Wiesbaden 1971

SIEGWART, G., « Wahrheitsdefinition und Wahrheitskriterium », in: *Beiträge zu Philosophischen Studien* 31 (1988), S. 103–122

— *Vorfragen zur Wahrheit. Ein Traktat über kognitive Sprachen,* München 1997

SKIRBEKK, G. (Hg.), *Wahrheitstheorien,* Frankfurt a. M. 1977

SPINNEN, B., u. a. (Hg.), *Die in dem alten Haus der Sprache wohnen,* Festschrift H. Arntzen, Münster 1991

WILDE, O., « Der Kritiker als Künstler. Teil I, II », in: ders., *Sämtliche Werke,* Bd. 6, Wien – Leipzig 1908